

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Sonnabend, den 27. April 1822.

51

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Voranzahlung zu sam m e n viertelst. um 15 fl., halbi. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer viertelst. um 7 fl., halbi. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1208; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbi. und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Reise durch Sicilien.

Von A. v. W.

(Fortsetzung)

Es ward allmählig dunkler, ein kalter Wind rauschte über die einsamen Cratergipfel, die sich hie und da aus der Wolkennacht erhoben, die Nebel verdichteten sich, einzelne Flocken fielen, es fing an zu schneyen. Unsere Pferde, die bisher fleißig fortgeschritten waren, begannen endlich zu ermatten, die feine Luft machte ihnen das Athmen beschwerlich und wir mußten alle zwanzig Schritte anhalten, um ihnen Erholung zu gönnen. Die Kälte wurde mit jedem Augenblicke empfindlicher, der Sturm heftiger, die Dunkelheit dichter und schauerlicher. Auch die immer feltner werdenden Blumen verschwanden endlich ganz, nur die silberweiß gebleichten Gebeine einiger Maulthiere, die auf dem Berge ihr Grab gefunden, leuchteten zerstreut auf der schwarzen Asche. Auch unsere Thiere schienen hier ihre Kräfte verlieren zu wollen. Nur mit der größten Anstrengung schritten sie die steil hinansteigende Höhe hinan; wir mußten sie unablässig antreiben, um uns nicht in der Dunkelheit von einander zu trennen. Tiefe Nacht umgab uns rings umher. Die Todtenstille ward nur dann und wann von dem aufmunternden Zurufe der Maulthiertreiber unterbrochen. Wir selbst ritten in uns gekehrt und nicht in der behaglichsten Stimmung. Jetzt erschien noch in einer beträchtlichen Höhe über uns ein freundlicher Lichtstrahl. Sein Leuchten brachte wieder frohen Muth in unsere Brust und Lebenswärme in unsere erstarrten Glieder. Es war das Feuer, welches unsere vorausgesendeten Leute neben dem englischen Hause angezündet hatten, um unserm Marsche die rechte Richtung zu geben. Noch hatten wir eine gute halbe Stunde bis dahin zurückzulegen, und Sturm und Schneegeflöber, die mit jedem Augenblicke zunahmen, machten uns und den erschöpften Thieren diesen letzten Rest unsres Weges fast beschwerlicher, als unsere ganze bisherige Reise. Endlich erreichte ihr ermunternder Zuruf unser Ohr, endlich war auch der letzte steile Hügel erstiegen, endlich traten wir, den gemeinnützigen Edelfinn derjenigen segnend, die uns diese Zufluchtsstätte be-

reitet, in die schützende hochwillkommene Hütte, und stürzten zu dem wohlthätigen Kohlenfeuer, das in großen Becken das Zimmer erwärmte. Ein aus Lavastücken erbauter Stall nahm unsere Thiere auf und bewahrte sie vor dem Froste, dem sie bey längerer Dauer ohne Rettung unterlegen seyn würden.

Nur die Erzählung so vieler Reisenden, die vor uns den Atna bestiegen, vermag zu beglaubigen, was wir selbst vor wenigen Augenblicken noch als Übertreibung bespöttelt hatten, nämlich, den alle Vorstellung übersteigenden Wechsel der Temperatur, welcher mit einer Gewalt auf den Körper wirkt, von deren verderblicher Wirkung nur zu häufige Beyspiele zeugen.

Nach Gemellaro's Behauptung ist es nicht sowohl die Abnahme des Wärmestoffes (unser Thermometer war bis über 1° unter 0 gefallen), als vielmehr die plötzliche ungemaine Verfeinerung der Luft, welche so angreifend auf den Körper wirkt, daß nicht selten Übelkeit, ja sogar der Schlagfluß daraus entspringen. Wenige Tage vor uns war ein Reisender im englischen Hause besinnungslos niedergestürzt und sein Gefährte, der ihm zu Hülfe geeilt war, hatte, von gleicher Schwäche befallen, nur mit Mühe wieder zu sich gebracht werden können. Wir schrieben diese und andere Zufälle dem Dampfe der Kohlen zu, welche man vielleicht des Nachts unvorsichtiger Weise in dem Zimmer behalten hatte, und waren daher emsig besorgt, sie, sobald wir uns nothdürftig erwärmt hatten, hinauszuschaffen. Ein frugales Nachtmahl, bey welchem eine Suppe für unsere noch immer vor Frost bebenden Gefährten die willkommenste Erscheinung war, und ein Paar Bouteillen Cataneser stellten die von uns gewichene gute Laune einiger Mäßen wieder her. So hüllten wir uns, in der getrosteten Erwartung eines günstigen Morgens, dicht in unsere Mäntel und Decken ein, und warteten des ersehnten Schlafes. Allein mehrere von uns begannen, trotz der gebrauchten Vorsicht gegen die zu besorgende Erstickung vom Kohlendampfe, die Wirkungen der Atmosphäre, mochte die Ursach in dem schnellen Wechsel der Luft, in den vulcanischen Ausdünstungen oder immer in welchem andern Umstande liegen, zu empfinden: sie äußerten sich beynah wie die Seekrankheit, mit Kopfsweh, Betäubung, u. s. w. Nicht wenig mochte die von den Bildern und Erfahrungen des Tages heftig erregte Phantasie dazu beytragen, daß, unserer großen Müdigkeit und der ausgestandenen Beschwerlichkeit unerachtet, aller Schlaf von uns wich. Der Gedanke, sich so ferne und ausgeschlossen aus der ganzen übrigen lebenden Welt zu finden, auf dem grauenvollsten Schauplatze, welcher in der Natur denkbar ist, am Rande des unbegriffenen furchtbaren Abgrundes, im Aufruhr der Elemente und in der Öde der Nacht, dieser Gedanke wirkte so mächtig auf unsere Sinne ein, daß uns, ohne, wie Manfred, die Geister der Höhen herbeyzurufen, das Grauen ihrer Nähe unwillkürlich fühlbar ward. Erhebend mag die Vorstellung wirken, sich auf dem Crater eines Vulcans gebettet zu haben, aber einschläfernd gewiß nicht! Mit Ungeduld sah wir dem Dämmern des Morgens entgegen, und lange vorher, ehe die ersten Strahlen der Sonne den Anbruch desselben verkündeten, suchten wir das bevorstehende Wetter des Tages im Freyen zu erforschen. Wenig Tröstliches bot sich uns bey dieser Untersuchung dar: beynah Schuh hoch lag der Schnee, welcher in der Nacht gefallen war, und ein Nordwind, der schneidendste, den ich je empfunden, fauste mit Sturmessittigen über das niedere Dach des Hauses

und schleuderte Säulen von Schnee, die er wirbelnd in die Höhe hob; an die steilen Abhänge des Berges hinab. Vergebens wollten wir die Ecke des Hauses, welche uns vor der Heftigkeit des Sturmes geschützt haben würde, umgehen, bescheiden mußten wir in die Hütte zurückkehren. Uns trennte nur noch eine Entfernung von acht bis neun hundert Schuh von der höchsten Spitze des Berges, welche sich jedoch nur mit der größten Anstrengung höchstens in einer Stunde ersteigen läßt, da das Klimmen in der lockern Lava auf dem Gipfel so außerordentlich beschwerlich ist.

Gemellaro benahm uns alle Hoffnung, heute den Crater ersteigen zu können. Der gefallene Schnee werde, versicherte er, das Hinanklimmen nicht weniger erschweren, als die scharfe Luft, welche bey der durch die Anstrengung nothwendig sich ergebenden Erhitzung unausbleiblich Entzündungen und Krankheit zur Folge haben würde; gelänge es auch, diese Beschwerden und Gefahren zu überwinden, so mache der Schwefeldampf des Craters, den der Nordwind uns gerade entgegentriebe, alle gehabte Mühe fruchtlos, und mit den Wolken, die den Berg und vor allen den Crater umhüllten, ginge auch der letzte Lohn, der Genuß der Aussicht verloren, auf den wir vielleicht zur Stelle, wo Rauch und Dampf sie nicht trübten, mit größerer Hoffnung zählen konnten. Dem Rathe unseres freundlichen Führers folgend, blieb uns nichts übrig, als uns, mit dem bittern Unmuth über vereitelte Lieblingshoffnungen, in das Gesetz der Nothwendigkeit zu fügen, nicht ohne noch hin und wieder einer leisen Hoffnung Gehör zu geben, die uns die Ausführung unseres Vorhabens als möglich zuflüsterte. Der Tag war längst angebrochen, und wir um den herrlichen Augenblick des Sonnenaufgangs betrogen: ein dichter Vorhang war vor der unermeßlichen Bühne niedergelassen, vor der wir als erwartungsvolle Zuschauer standen. Endlich, als die Sonne schon hoch über dem Horizonte leuchtete, lüftete die Wuth des Orcans den gewaltigen Schleier, und ein sprachloses Entzücken fesselte unsere Sinne. Verlangen meine Leser nicht, daß ich ihnen den Anblick schildere, dessen Entzücken uns nur Minuten lang zu Theile ward, und also nur eine schwache Vorstellung von dem gewährte, was wir entbehren mußten. Sicilien, von Trapani bis zum Capo Passero und von diesem bis zur äußersten Spitze am Fort des Farus, lag wie die ungeheure Grundfeste des Riesenberges auf dem Flammenspiegel eines unbegrenzten Meeres ausgegossen, seine höchsten Berge, wie sanftes Wellengekräusel, seine Flüsse wie Silberfaden auf dem Schmelz der tausendfarbigen Landschaft, von den glänzendsten Strahlen der Sonne vergoldet; das Ganze gleich einem Relief aus Lapislazuli, Smaragden, und den kostbarsten Edelgesteinen, von dem Blinken einer Silbermasse umgeben, wie sie in dem Augenblicke ihres Schmelzes auf der Capelle erscheint. Meistens stellten sich unsern trunkenen Blicken nur einzelne Abrisse der Insel dar, wie sie uns die vorüberziehenden Nebel enthüllten; doch dann und wann überschauten wir auch mit einem Male die ganze Ebene von Catania mit dem glänzenden Symetus und dem See von Lentini, das hohe Castro Giovanni und das Labyrinth hundertfacher Sierrren und Thäler, die von seinem Mittelpuncte sich mit Polyphen-Armen nach den Küsten ausbreiten. Unser Auge schweifte über die weite Meeresfläche hinaus und suchte am freyen Horizonte Malta und Gozzo und die Rauchsäule des Stromboli, bis wieder, wie auf den Schlag einer Pau-

berruthe, das liebliche Frühlingsgemälde verschwand, und wir nichts weiter erblickten, als einen isländischen Winter zu unsern Füßen.

Unter langem Zögern nahmen wir Abschied von dem Wunderbilde, zu dem wir wahrscheinlich nie wiederkehren sollten. Wie sehr auch das Unbehagen der Kälte und des Sturmes unsern Genuß getrübt hatte, so rissen wir uns doch ungern, und noch lange nicht ersättigt, los. In einer bescheidenen Ecke schrieben wir unsere Namen auf die, mit großen Buchstaben und leider auch meist mit großem Unsinne, bemahlten Wände. Keine der Inschriften schien der Erinnerung werth.

Wir traten zu Fuß den Rückweg an, weil der Schnee, der die Schlünde der Lava ausgefüllt hatte, das Reiten zu gefährlich machte. Wir eilten mit raschen Schritten vom Nordwinde gejagt, die sogenannte Pianura del Promonto (der unpassendste Name, der je einem Dinge gegeben worden ist), hinab, ohne uns die Mühe zu nehmen, die erbärmlichen Mauertrümmer zu besuchen, die man den Thurm der Philosophen nennt. Eben so wenig will ich mein Leser mit den gelehrten Untersuchungen belästigen, ob dieser Thurm das Observatorium der Empedokles, das Grabmahl dieses Philosophen, oder ein für Kaiser Hadrian erbauter Pavillon, oder (das Unwahrscheinlichste von Allen) auf einer Höhe, wo man drey Viertel des Jahres nicht fünf Schritte weit sieht, eine Warte gegen die Einfälle der Barbaren, gewesen. Für die Wahrscheinlichkeit, daß das Gebäude für Hadrian errichtet worden ist, als dieser Kaiser einstens den Ätna besteigen wollte, zeigen einige Trümmer von Marmorbekleidungen, die weder der Wohnung eines Philosophen, noch eines Thurmwächters, entsprechend scheinen.

Einen Augenblick lang ward uns jetzt der Genuß zu Theil, den Hauptcrater, der bisher ganz von Wolken bedeckt gewesen, zu Gesichte zu bekommen. Er bildete zwey Hörner, die mit der Einsattlung zwischen ihnen die Gestalt eines Halbmondes annahmen. Ihre innere Abdachung war mit einer rothgelben Schwefelmasse bedeckt; auch der ganze obere Theil des schwarzen Schlackenkegels trug die Spuren eines weißlichen Anfluges des mit Schwefelsäure gesättigten Dunstkreises. Ein weißer dichter Dampf erhob sich ohne Geräusch und ohne Flamme aus dem innern Crater, und umwirbelte ihn bey einem neuen Windstoße mit einer Wolke von Rauch, die ihn unsern Augen bald wieder verbarg. Wir brauchten es nicht eben zu bedauern, den innern Crater nicht gesehen zu haben, da er in diesem Augenblick keine besondere Eigenschaft darbot, und der Besuch, den wir in den lehtern Jahren zu verschiedenen Malen erstiegen hatten, damals zu weit interessanteren Beobachtungen Veranlassung gab.

Mit Wonne athmeten wir die mildere Luft, als uns die Pianura im Rücken lag, und wir endlich aus den Wolkenmassen hinaustraten, die uns noch immer mit feuchter Kälte umgeben hatten. Die Sonne lächelte heiter über der herrlichen Landschaft, die ausgebreitet zu unsern Füßen lag, und Paterno, Palagonia, Militello, Lentini, Aci und Catania, nebst hundert andern kleinen Orten, glänzten auf dem bunten Gemälde in ihrem freundlichsten Strahle. Mit innigem Wohlbehagen betrachteten wir wieder die erste Pflanze, das erste muntere Leben der Natur, freudig begrüßten wir den Saum der Waldregion, den wir nach zwey Stunden eines angestrengten Schrittes er-

reichten. Zwey Stunden später trafen wir zu Nicolosi ein, ziemlich ermattet von dem Marsche des Tages und dem Ungemach der Witterung. Dem ungeachtet setzten wir, nach kurzer Erholung und nachdem wir den herzlichsten und dankbarsten Abschied von unserm Gastfreund genommen, noch denselben Abend unsere Reise nach Catania fort. Der Weg von Nicolosi dahin beträgt nahe an fünf Stunden. Er führt durch ein Paar freundliche Orte, Massanunziata und Mascaluca und gleicht übrigens ganz der Route, welche von Giarre nach Nicolosi führt. Eine halbe Stunde vor Catania, nahe an einer schönen, von dem Prinzen Biscaris erbauten, Wasserleitung, vereinigt er sich mit einer neuen, nach Aci angelegten, mit Lava gepflasterten, Kunststraße. Zugleich steigt auch Catania über die Lavawälle, die es umgeben, hervor, und gewährt mit seinen Kuppeln, Thürmen, der breiten schönen Straße, in die man sogleich beym Eingange in die Stadt tritt, und den stattlichen Pallästen, die sie schmücken, einen überraschenden Anblick. Wir waren froh, ein wirthliches Dach und Ruh und Erholung zu finden, ohne große Neugierde nach mehreren Beobachtungen Catania's in uns zu verspüren.

(Der Schluß folgt)

Furcht und Liebe.

Aus dem Italienischen des Franz Petrarca.

27. Son. Solo e pensoso i più deserti campi etc.

Tieffinnig und allein schweif' ich durch Wald und Flur,
Und blicke scheu umher nach Bäumen, Büschen, Hecken;
Auf schnelle Flucht bedacht, sollt' ich die mindste Spur
Von eines Menschen Tritt vor mir im Sand' entdecken.

In tiefer Wildniß find' ich Schirm und Rettung nur.
Ich suche vor mir selbst mich sorglich zu verstecken,
Um durch Geberd' und Mien' auch nicht den Wahn zu wecken
Von dem, was, außer mir, nicht eine Seel' erfuhr.

Ja, käm' auch nie davon ein Laut aus meinen Lippen,
So, glaub' ich, wissen es doch Haine, Flüß' und Klippen,
Was hier im Innern brennt, doch streng mein Mund verhehlt.

Noch fand ich keine Bahn so rauh in Wald und Feld,
Wo mich nicht Amor traf, um von der holden Spröden
Wald meinem Herzen Furcht, bald Hoffnung einzureden.

Gottlieb v. Leon.

Miscellen.

Der Graf Tessin erzählt in seinen Denkwürdigkeiten Folgendes:

„Unter allen Zerstreuten habe ich in Schweden niemand gekannt, der in der Geistesabwesenheit dem Brancas in Frankreich mehr gleich kam, als der sel. Hofkanzler, Baron Nollken. Zwey Beispiele davon verdienen besonders aufbehalten zu werden: Als er einst zu Sr. damaligen K. H. unserm jetzt regierenden Könige (Aloph Friedrich) gesandt wurde, um ihm eine im Rathe aufgesetzte Ausfertigung vorzulesen, las er statt derselben den Kauf-

contract seines Hauses fast ganz bis zu Ende vor, wo er durch des Kronprinzen Einwendungen seinen Mißgriff bemerkte."

„Ein andermal kam er in Sr. K. H. Vorzimmer, wo ich mit mehreren mich befand, und fragte nach dem Grafen Tessin. Ich antwortete ihm selbst. Er ging aber höchst eilig wieder hinaus, kam zurück, und sagte: Der Wachtmeister versichert, daß er hier im Zimmer sey. Ich erwiderte: Der Hr. Hofkanzler werden mir mehr glauben, denn ich habe ihn selbst fortgehen gesehen. Mosken ging nochmals hinaus, und kam mit einer neuen Versicherung des Wachtmeisters zurück, worauf ein allgemeines Gelächter ihm aus dem Traume half." *

Concert = Anzeige.

Sonntags, am 21. April, haben Hr. Alexander und Mad. Cölestine Voucher im K. K. Hoftheater am Kärlthnerthore um die Mittagsstunde ein Concert gegeben. Nach dem Vergnügen zu urtheilen, welches Hr. Voucher theils in seiner ersten Akademie, theils, und besonders, in dem, zur Einnahme für hiesige Armenanstalten bestimmten, Abendconcerte, gemacht zu haben schien, hätte man ihm ein großes Auditorium voraussetzen sollen. Allein, diese Erwartung hat getäuscht: das Schauspielhaus war leer. Hr. Voucher hatte auf den Anschlagzetteln versprochen, das Rhode'sche H-moll-Concert Note für Note zu spielen. In diesem Versprechen, dergleichen Hr. Voucher schon ehemals in Paris und, wer weiß, an wie viel andern Örtern, gethan, lag, unsers Bedünkens, eine indirecte Mißbilligung seiner vorigen Gewohnheit, die darin besteht, fremde Concerte vorzutragen, als wären es eigne. Denn, warum einer Manier entsagen, um sie gegen eine andere zu vertauschen, da nur Eine die wahre seyn kann? Übrigens scheint Hr. Voucher, wie der Erfolg bewiesen hat, sehr Unrecht gehabt zu haben, sich Fesseln anzulegen: sein Genius ist ein wilder Pegasus, der durch nichts zu bändigen steht, nicht einmal durch den goldenen Zügel einer Minerva. Erhaben ist, den Gewinn zu verachten; aber der Göttinn der Weisheit vermag kein Sterblicher ungekräft sein Ohr zu verschließen. Nichts desto weniger rathen wir, wie die Sachen jetzt einmal stehen, Hrn. Voucher, Hr. Voucher zu bleiben. Wollte doch sein großer Namensvetter nur unter der Bedingung Diogenes seyn, wenn er nicht Alexander wäre! Hr. Voucher war bey dem Vortrage des Rhode'schen Concerts, besonders bey dem ersten Theile desselben, sichtbar genirt. Doch kam der gewöhnliche Staccatosatz (wessen Note n waren das, Hrn. Voucher's oder Rhode'sche?) in großer Vollkommenheit heraus; mehrere andere (z. B. ein dergleichen mit herunterschreiten: dem Bogen) wurden mit mehr oder minder Glück versucht. Übrigens hat Hr. Voucher, wie gewöhnlich, einige vollendete, mehrere verfehlte und viele höchst geschmacklose Sachen zum Besten gegeben. Die komischen Zuthaten wollen wir mit Stillschweigen übergehen, da ihrer diesmal nur eine kleine Anzahl waren. Wir verwahren uns mit der ganzen Macht unsers Bewußtseyns gegen den Verdacht, als wollten wir Hrn. Voucher weh thun; unsere Absicht geht allein dahin, ihn zu einer richtigern Ansicht seiner selbst und seiner künstlerischen und menschlichen Verhältnisse zu vermögen. Auch müssen wir bemerken, daß uns die Geige des Hrn. Voucher für den öffentlichen Vortrag kein zuträgliches Instrument zu seyn scheint: sie wirkt nicht genug aus. Der Künstler hat zuletzt in Paris, und nachher auch in den Niederlanden, ein Chanot'sches Instrument gespielt. Wie kommt es, daß er sich dessen entäußert hat? Sollte Hr. Voucher, welcher vor drey Jahren in der öffentlichen Industrieausstellung zu Paris wie gerufen da stand, um vom Minister Decazes zum Probiren einer Chanot'schen Geige in Gegenwart des Königs aufgefordert zu werden, und der späterhin einer der eifrigsten Lobredner dieser Instrumente gewesen ist, seine Meinung über deren Werth geändert haben? Mad. Voucher hat ein, von ihrem Gatten recht brav geführtes, Harfenconcert in Es-dur zur allgemeinen Zufriedenheit des Publicums gespielt. Sich selbst über-

lassen und nicht vom Strudel der Phantasmen des Gatten mit fortgerissen, entwickelt diese Künstlerin recht vielen Verstand in Behandlung ihres Instruments; eine um so auffallendere Erscheinung, als gewöhnlich Eheleute ihre auffallendsten Eigenschaften sich einander mitzutheilen pflegen. Ue. Unger hat die Kossinische Arie mit recht lobenswerther Bravour, obgleich mit etwas schwacher Stimme, gesungen. Es war das erste Mal, daß wir diese junge Künstlerin ein Gesangsstück von solchem Umfange ausführen hörten: der einstimmigste Beyfall des Publicums hat ihr für ihre Leistung gelohnt. Wollte Ue. Unger sowohl als Sängerin, wie als Schauspielerin, sich mehr gehen lassen, wollte sie den Dämpfer heben, der, so zu sagen, auf ihren viel versprechenden Anlagen liegt, aus ihr würde, bey der angenehmen Persönlichkeit, welche ihr eigen ist, wahrscheinlich einstens eine bedeutende Künstlerin werden.

Nachtrag zu der Theater-Anzeige in Nr. 34 dieser Zeitschrift.

Es bleibt uns noch über, von einer musikalischen Erscheinung zu sprechen, deren Anzeige wir nur deshalb bis jetzt verschoben haben, weil wir glaubten, ihr spät oder frühe einen ausführlicheren Artikel widmen zu können. Wir reden hier von der neu componirten Instrumentalmusik zu den Hussiten vor Raumburg. Da uns das Vergnügen, diese Composition aus der Partitur näher kennen und schätzen zu lernen, versagt worden ist, so müssen wir uns begnügen, den Eindruck in unser Gedächtniß zurückzurufen, welchen eine zweymalige Ausführung auf uns gemacht hat, deren erste jedoch durch die gewöhnlich Statt findende Störung eines überfüllten Hauses, besonders aber dadurch, daß wir keineswegs zur Aufmerksamkeit auf diese Composition vorbereitet waren, fast gänzlich für uns verloren gegangen ist.

Diese Musik besteht, wenn wir uns recht erinnern, aus einer eigentlichen Ouvertüre, drey Einleitungen zum ersten, dritten und vierten Acte, einer Choralcomposition, einer Tanzmelodie u. s. w. Die vornehmste Eigenschaft, durch welche sich alle diese Stücke so sehr zu ihrem Vortheile auszeichnen, besteht in ihrer Charakteristik: sie stellen, in treu schildernder Wahrheit, die Situationen dar, welche sie auszudrücken bestimmt sind. Nachst dem macht sich in ihnen ein höchst natürlicher und doch origineller Melodie- und Harmoniesatz bemerkbar, deren ersterer den Liebhabern, und letzterer den Kennern eine große Genugthuung gewährt. Wir bedauern, daß uns, wie schon oben gesagt, die Möglichkeit, über jedes einzelne Stück ausführlicher zu reden, versagt worden ist; uns bleibt demnach nichts übrig, als im Allgemeinen über das Ganze der Composition zu reden.

Wir begreifen, daß die Ouvertüre, in so fern sie dem ganzen Stücke zur Einleitung dient, keinen so hervorstechenden Charakter erhalten konnte, als jedes der andern Stücke, welche nur eine einzige Situation schildern. Denn welche Grundidee hätte aufgefaßt werden sollen? Etwa eine freudige, da das Stück einen freudigen Ausgang hat? Das war nicht möglich, weil über diesen Ausgang ein Trauerschleier ausgebreitet liegt, welcher dem Stücke, wenn auch keine eigentliche tragische Natur, doch ein trauriges Ansehen, gibt. Eben so wenig durfte das Thema der Ouvertüre absolut tragisch-ernst seyn, da das Stück selbst bey weitem keinen tragischen Zweck hat. Alle diese Übelstände scheinen dem einsichtsvollen Componisten nicht entgangen zu seyn: er hat in der Ouvertüre ein Musikstück von einem allgemeinen Charakter geliefert und keineswegs die Präntension gehabt, in einem Stücke, wo nichts Individuell-Dramatisches darzustellen war, individualisiren zu wollen. Das erste Stück (F-dur), welches unmittelbar das Stück einleitet, deutet dagegen durch seinen heitern fröhlichen Charakter so unverkennbar auf die zu schildernde Situation hin, daß man diese zu errathen vermöchte, wenn man sie auch nicht sähe: ein heiterer Sommertag bricht an, die Einwohner Raumburg's eilen hüpfend und springend auf's Feld, sich des Segens ihrer reichen Fluren zu erfreuen. Im zweyten Acte stoßen wir auf ein Meisterstück von würdevollem, religiösem Ausdrücke, von Darstellung eines zerknirschten, sich in den Willen des Allgütigen hingebenden und seinen Beschlüssen vertrauenden Gemüthes: es

ist die Choralmelodie (As-dur), unter welcher die versammelten Naumburger, den Rath an ihrer Spitze, auf den Knien liegend, Gott um Schutz und Hilfe in der bevorstehenden Gefahr ansehn. Die Art und Weise, wie die Schauspieler, beim Sprechen dieses Gebets, nicht allein in den Tact, sondern sogar in den Ton des Chorals einzufallen wissen, ist sehr verdienstlich; vorzüglich zeichnet sich Hr. Coste noble aus, der die einzelnen Sätze des Gebets anfangs allein zu sprechen hat, worauf sie von den Anwesenden wiederholt werden. Dieser Choral hat uns an einen protestantischen Kirchengesang erinnert, den wir nicht namhaft zu machen wissen. Dem Componisten dürfte er schwerlich bekannt seyn. Nicht minder verdienstlich ist der große Einleitungssatz des dritten Actes, welcher die Trostlosigkeit der Naumburger schildern soll, im Augenblicke, wo sie ihre Kinder in Procopius Lager, also vielleicht einem offenbaren Untergange entgegen, schicken müssen. Die einzelnen klagenden Entraden der Oboe und Flöte, welche hier von ungemeiner Wirkung sind, erinnern, ohne daß sich der Componist desselben bewußt gewesen seyn mag, an Gluck's Ouverture zur Iphigenia in Aulis, wo ähnliche Flöteneinschnitte den bevorstehenden Opfertod eines Kindes (der Iphigenia) andeuten sollen. Mit vielem ästhetisch-philosophischen Scharfsinne hat der Tonsetzer den vierten Act mit einem Sage eingeleitet, der mehr den Charakter eines ruhigen, heitern Ernstes, als den des verzweifelnden Jammers, trägt: es wäre ein gänzlich zweckloses, ja höchst undramatisches, Unternehmen gewesen, durch ein tragisches Musikthema den Zuschauer über den Ausgang der Handlung täuschen zu wollen. Auch der bloß materielle Effect würde durch ein klagend gehaltenes Stück, da erst unmittelbar vorher ein anderes dieser Gattung dagewesen war, gestört worden seyn. Was sollen wir von dem höchst geistreich erfundenen, dem Scheine nach in dem gewöhnlichsten Tanzmelodie-Style böhmischer wandernder Musikanten geschriebenen, Sage (G-dur) sagen, während dessen die von Procopius begnadigten Kinder essen, trinken, tanzen und sich's wohl seyn lassen? Es ist die glücklichste Debauche eines geistreichen Kopfes, der sich in die Töne aller Situationen zu stimmen weiß. Imposant ist der Eindruck, den diese absichtlich so gestaltete Composition macht, wann das Orchester an die Stelle der Böhmer Musikanten tritt, die Tanzmelodie auffaßt und in würdevollerem Vortrage zu Ende führt.

Allen diesen Musikstücken, welche dem anwesenden Publicum ein sichtbares Wohl gefallen gemacht haben, ist nur ein Fehler eigen: sie sind sämmtlich zu kurz.

Das Incognito des geschätzten Componisten ehrend, verschweigen wir den Namen desselben um so bereitwilliger, als dieser ohnehin keinem hiesigen Musikliebhaber unbekannt seyn dürfte.

Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

- Arbutus Andrachne. Candische Sandbeere. Vom Orient.
- Boerhaavia scandens. Kletternde Boerhaavie. Aus Westindien.
- Clerodendrum purpureum. Purpurrother Loosbaum.
- Cactus alatus. Geflügelte Fackeldistel. Aus Jamaica.
- - speciosus. Schöne Fackeldistel.
- Dodecatheon Meadia. Virginische Göttergabe. Aus Virginien.
- Echium candicans. Weißlicher Natterkopf. Von Madera.
- Metrosideros crassifolia. Aus Neuholland.
- Olea fragrans. Wohlriechender Ölbaum. Aus China.
- Phyllanthus acuminatus. Zugespitzte Blattblume. Von Cajenne.
- Sophora tetraptera. Flügelfrüchtige Sophore. Aus Neuseeland.
- Diosma ericoides. Heidenartiger Buccostrauch. Aus Äthiopien.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.